Psalm 42 mit Gedankensplittern

„Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?“

Ich nehme Worte aus dem 42. Psalm, damit sie mich durch den Tag geleiten und auch durch die Nacht. „Wo ist nun mein Gott?“ das fragen nicht nur die anderen Leute, das frage ich auch. Wo bist Du, Gott, in diesen Zeiten? Alles wird gerade riesig: die Ängste, die Verrücktheiten, die Wut. Das Zittern und Zagen. Die Dünnhäutigkeit. Das Herzklopfen.

„Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“

Meine Seele ist unruhig in mir, rast- und haltlos. Ich renne herum und weiß nicht, was tun. Als Erstes brauche ich einen Ort, an dem ich es aushalte und mich niederlassen kann. Wieder zu Atem komme und damit zur Besinnung. Mich zentriere, mein Schauen ausrichte auf etwas, das da bleibt: auf einen Baum, eine Kerze, ein Bild. Und dann merke ich, wie auch ich da bin, und wie es atmet in mir. Meine Seele atmet und bekommt Luft und damit auch Gefühl.

„Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er mir hilft mit seinem Angesicht.“

„Harre“ – ein schönes altes Wort – das sagt niemand mehr fürs Warten, und es sagt lautmalerisch doch noch mehr aus als das allgemeine Abwarten. Es ist hart und dürr und sehnt sich. Streckt sich aus und hält aus. Lässt sich nicht abspeisen mit billigerem Trost. Und das in der Erwartung: Gott wird auf mich schauen. Mit seinem Angesicht. Das wird mir helfen: dass ich angesehen bin, mit seinen guten Augen. Unter seinem Segen bin ich da.

„Deine Fluten rauschen daher, und eine Tiefe ruft die andere“

„Abyssus abyssum vocat“ – eine Tiefe ruft die andere. Das zitiert der dunkelhäutige Pirat, der bei Asterix und Obelix immer wieder mitsamt seinem Schiff untergeht und dabei klassische lateinische Sentenzen von sich gibt. Dort sind das Psalmzitat und der Untergang noch lustig. In der Bibel ist die Tiefe aber der Abgrund, der das Leben hervorbringt und auch wieder verschlingt. In der altorientalischen Mythologie ein Ungeheuer namens Tiamat / Leviathan: Das Unheimliche in Gott selbst, Deus absconditus, der abgründige, unkenntliche, abwesende Gott.

„Alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.“

Gott ist auch in dem, was ich nicht verstehe – auf eine verstörende Weise, die alle seichten Kalendersprüche zunichtemacht. In allem, was mich umgibt – Du, Gott. Unerkennbar, ungreifbar – Du, Gott. In allem, was mich umtreibt – auch Du, Gott. Über mir, unter mir, vorne und hinten, rechts und links – Du, Gott. In mir, auf dem Grunde meiner unruhigen Seele – auch Du, Gott. Es sind Deine Wasserwogen und Wellen – Du wirst sie auch wieder still werden lassen.

„Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“

Autor: Andreas Wandtke-Grohmann, Gemeindedienst der Nordkirche.